

Pränumerations-Preise

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 " 20 "
 Vierteljährig . . . 2 " 10 "
 Monatlich . . . — " 70 "

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 12 fl.
 Halbjährig . . . 6 "
 Vierteljährig . . . 3 "

Für Zustellung ins Haus
 monatl. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 152.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inseritionspreise:

Für die einpaltige Zeitungs-
& 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 218.

Freitag, 24. September 1875. — Morgen: Kleofas.

8. Jahrgang.

Ausgleich und Zollpolitik.

(Fortsetzung.)

Redner glaubt, wir hätten redlich das Unrige
gethan, so daß man uns mit weiteren Ansprüchen,
mit weiteren Angriffen auf unseren Geldbeutel ver-
schonen könnte. Leider ist dem nicht so. Was wäre
die Folge, wenn ein solches Streben gelänge? Die-
selbe Folge, die bereits einmal bei Schließung des
Ausgleichs eingetreten: Wir müßten unsere
Steuern erhöhen! Nun ist absolut nicht einzu-
sehen, warum wir unsere Steuern erhöhen sollen,
um die ungarische Finanzwirtschaft zu regeln.

Eine solche Zumuthung muß unter allen Um-
ständen zurückgewiesen werden. Um aber dies zu
thun, bedarf es der nachhaltigsten Unterstützung
der gesamten Bevölkerung. Die Gefahr, welche dem
österreichischen Finanzhaushalte, die Gefahr, welche
dem ganzen Volkswohlstande bei einer neuerlichen
Erhöhung der Lasten droht, muß erkannt werden;
in Dorf und Stadt, im letzten Winkel des Reiches
muß sich die Einsicht, das Gefühl dagegen aufbau-
en; der im Volke hervortretende Widerstand muß
den Abgeordneten die nöthige Kraft, die nöthige
Stärke verleihen, damit dieselben mit festem Rückgrat
den solchen Ansprüchen entgegenreten.

Redner findet gar keine Bezeichnung hart und
scharf genug für einen Minister oder was immer
für einen Regierungsmann, der es wagen wollte,
einem solchen Ansprüche zu genügen. Herr Granitsch
hat jüngst in der Geschichte von dem Aufstande in
alter Zeit im byzantinischen Kaiserreiche gelesen, von

dem Aufstande eines Usurpators gegen den berühm-
ten Codificator Justinian, eines Prätridenten von
wenigen Stunden, einer Spottgeburt von Willen-
losigkeit, eines Prätridenten des Abschäumens von
Byzanz. Dieser Prätrident, gefangen und hingerich-
tet, figurirt in der Geschichte unter dem Titel „Lumpen-
kaiser.“ Diese drastische Bezeichnung kommt dem
Redner zu Sinne, wenn er denkt, daß irgend ein
Minister in Oesterreich den Gedanken fassen könnte,
auch nur einen rothen Heller den Ungarn als Beute
zuzuwenden. Ein solcher Mensch würde moralisch
hingerichtet und als „Lumpenminister“ durch die
österreichische Geschichte geschleift werden. Redner
glaubt nicht, daß irgend jemand lüstern sei, einen
solchen Ehrentitel zu verdienen.

Aus der Drafik, mit welcher er solche Prä-
tensionen zurückweise, sei zu ersehen, daß er fest ent-
schlossen sei, mit aller Kraft denselben zu wider-
streiten, daß, wie er mit innigster Befriedigung sagen
könne, diese Gesinnung einmüthig unter den Abge-
ordneten herrsche. Es kann nichts geschehen, es kann
keine Eventualität eintreten, welche einen unter
ihnen bestimmen könnte, von dieser festen, abwehren-
den Haltung auch nur einen Fuß breit abzuweichen.
Diese Erklärung, wenn gleich sie im lauten Beifalle
der Zuhörer Billigung finde, sei aber immer noch
schwach; sie sei nur eine persönliche Abwehr gegen
momentane persönliche Anforderungen, die, heute zu-
rückgewiesen, morgen wieder kommen können. Die
Ursache solcher Erscheinungen liegt eben in unseren
Institutionen. Um die Sache richtig zu bezeichnen;
die Gesamtheit der Institutionen, die den Aus-

gleich ausmachen, komme ihm vor — und Redner
findet nur dieses harte, fast rücksichtslose Wort —
als sei durch dieselben eine Monarchie auf Kün-
digung geschaffen worden. Denn darin liege das
Ungeheuerliche, daß von zehn zu zehn Jahren das
ganze Staatswesen in Frage gestellt ist.

Für zehn Jahre wurden die Ausgleichsgesetze
geschaffen, wurde der Beitrag zu den gemeinsamen
Auslagen normiert, auf zehn Jahre wurde das Zoll-
und Handelsbündnis geschlossen. Ungarn hat das
Zoll- und Handelsbündnis gekündigt, und durch
dieses weite Thor der Kündigung treten die großen,
furchtbaren Ansprüche hoch erhobenen Hauptes an
uns heran. Das ist jetzt so, so wird es in zehn
und in aber zehn Jahren sein, so daß man wol
sagen darf, die Monarchie lebt in Folge dieser Aus-
gleichsgesetze alle zehn Jahre in ihren Fugen; sie
ist auf Kündigung gestellt. Ein weitsichtiger Po-
litiker wird daher nur darauf bedacht sein müssen,
daß anlässlich neuer Verhandlungen bezüglich einer
Ordnung unserer Beziehungen zu Ungarn auch die
Verfassung gefestigt werde; daß dasjenige, was das
Wesen des Staates ausmacht, das gemeinsame Heer,
die gemeinsame Diplomatie, die gemeinsame aus-
wärtige Vertretung, die gemeinsamen Handelsver-
träge, daß überhaupt dasjenige, was unabänderliches
Attribut des modernen Staates, dauernd festgesetzt
werde. Denn hier ist nicht bloß eine theoretische Ge-
fahr vorhanden; eben jetzt zeigt es sich, daß diese
Gefahr eminent praktisch ist.

Nehmen wir an, es gelinge Ungarn, seine An-
sprüche durchzusetzen; was würde die Folge sein?

Ferrileton.

Die Entwicklung der Dampfschiffahrt auf hoher See.

Von A. Lammers.
(Schluß.)

Eisenbahn und Dampfschiff sind beide ohne
Frage gewaltige Hebel der Kulturbewegung; welcher
beiden der größere, wäre schwer zu entscheiden.
Aber während die Eisenbahn mehr im Innern der
Kulturvolker revolutionierend wirkt, unterwirft das
Dampfschiff mehr neue barbarische Gebiete den Ein-
flüssen der modernen Civilisation. Vermöge der All-
gegenwart des Wassers, das ihm ohne weiteres
Verkehrsweg ist, bringt es rascher überall hin und bürgert
leichter ein als die Locomotive, der ihr Weg erst
großen Mühen und Kosten geschaffen werden
müßte. Trockenen Fußes auf geschienter Bahn wird
Mensch die Erde schwerlich jemals überfliegen,
wenn die Behringsstraße und andere kleine
Hindernisse überbrückt gedacht würden; dagegen
trägt ihn das Dampfschiff ohne jede Hilfe eines an-
deren Verkehrsmittels heute schon in wenig mehr als

der kürzesten möglichen Frist herum. Wir wollen
uns hier nicht mehr in die weitreichenden Einflüsse
vertiefen, welche die noch so junge Dampfschiffahrt
über den Ocean bereits auf die Entwicklung des
Menschengeschlechts geübt hat und übt. Nur andeu-
tungsweise sei zum Schlusse bemerkt, daß ohne die
Raschheit und Regelmäßigkeit des Dampfverkehrs
z. B. Charles Dickens schwerlich je die Vereinigten
Staaten besucht und dort jene tiefgehende literarisch
politische Aufregung erzeugt hätte, — ohne sie nicht
so viele Amerikaner jahraus jahrein zur alten Welt
reisend und sich längere oder kürzere Zeit nieder-
lassend herüberkommen würden, — ohne sie das sich
verjüngende ferne Inselreich Japan kaum daran
denken könnte, hunderte von jungen Leuten zur An-
eignung der europäisch-amerikanischen Kulturideen
herüberzusenden. Und auf einem anderen Felde:
hätte ohne Dampfschiffahrt der Krimkrieg geführt
werden können? sähe nicht England am Ende selbst
in Ostindien schon seine Herrschaft ernstlich erschüt-
tert, wenn es nicht in den Besitz dieses raschen, be-
quemen und sicheren Mittels für Massentransporte
gekommen wäre? Man sagt einem berühmten deut-
schen Reichstagsmitgliede nach, es habe einmal bei
besonderer Veranlassung eine merkwürdig ausgeprägte

Abneigung gegen die transatlantischen Dampfer an
den Tag gelegt, weil diese so viele Auswanderer von
Deutschland entführten. Ohne Zweifel wirkt ihre
bequeme, gefahrlosere und zeiter sparende Fahrgelegen-
heit befördernd auf die Reise- und Ueberfiedelungs-
lust ein. Aber sie schafft dieselbe doch nicht, und
wenn sie einige mehr zur Fahrt in die Ferne ver-
leitet, so schützt sie dafür fast alle vor den hundert
gesundheitlichen, wirthschaftlichen und sittlichen Ge-
fahren eines drei- oder mehrmal so langen Auf-
enthalts im Zwischendeck, denn seit der Ausbildung
der Dampfschiffahrt hat der Antheil der Segelschiffe
an der Auswandererbeförderung von Jahr zu Jahr
reisend abgenommen und beträgt kaum mehr noch
als ein Fünftel des ganzen. Aber auch die Aus-
wanderung selbst läßt, als ein Mittel socialer und
kulturgeschichtlicher Ausgleichung noch eine andere
Betrachtungsweise zu als die, daß sie uns so und
so viel Arbeits- und Kapitalkräfte alljährlich ent-
rückt. Daher wollen wir uns durch sie jedenfalls
den Blick nicht trüben lassen für die gewaltige und
überwiegend höchst wolthätige civilisatorische Bedeu-
tung, welche die Dampfschiffahrt erlangt hat, seit
sie sich vor der wüsten Weite des Oceans nicht
mehr scheut.

Wie schon erwähnt, die Erhöhung der Lasten. Wir würden dann nicht 70 Prozent, sondern vielleicht 80 Prozent zahlen. Nehmen wir weiter an, es werde der Ausgleich nach zehn Jahren wieder erneuert — es ist ein altes Sprichwort, daß der Appetit im Essen kommt, so ist nicht einzusehen — und vom gesunden Egoismus unserer Freunde jenseits der Leitha ist es zu erwarten — warum sie bei den nächsten zehn Jahren nicht wieder mit neuen Ansprüchen vortreten sollten. Sie werden finden, daß ihnen in irgend einem anderen Punkte der gemeinsamen Einrichtungen ein Unrecht geschehen ist, und das Unrecht muß beseitigt werden, denn die Ungarn sind die Vertreter des idealen Rechtes; sie werden dann abermals an unseren Sädel appellieren. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Kaisbach, 24. September.

Inland. Nach Schluß der ersten Sitzung der reichsräthlichen Delegation trat der Finanzausschuß behufs seiner Constituierung zusammen und wählte den Delegierten Dr. Herbst zum Obmann, den Delegierten R. v. Pipitz zum Obmannstellvertreter, die Delegierten Dr. Wegscheider, Dr. Schaub, Dr. Ropp und Freiherrn v. Engerth zu Schriftführern. Die Vertheilung der Referate über die dem Finanzausschuße bereits zugewiesenen Budgetvorlagen dürfte in ähnlicher Weise erfolgen wie im Vorjahre. Damals berichteten nämlich: über das Erfordernis des Ministeriums des Äußern Doctor Schaub, über gemeinsames Finanzministerium Delegierter Ritter, über das Marinebudget Dr. Weber, über das Heeresbudget Dr. Groß und Dr. Demel, über die Schlußrechnung Graf Coronini, welche sämtlich auch diesmal dem Finanzausschuße angehören. Ueber die 8 $\frac{1}{2}$ -Millionen Vorlage, betreffend die Uchatustanonen, wird selbstverständlich ein besonderer Berichterstatter bestellt werden müssen.

Präsident Schmerling dankte bei dem Empfange der Delegationen durch den Kaiser am 22. d. dem letzteren für die Erhaltung des Friedens und versprach die Opferwilligkeit der Deputierten, insofern dieselbe zur Wahrung der Unabhängigkeit des Reiches erforderlich sei. Der Kaiser dankte hierauf für diese Ergebenheitsversicherung; er rechne auf den wiederholt erprobten Patriotismus der Deputierten und daß die letzteren die Regierung in allem unterstützen würden, was zur Sicherung der Monarchie nöthig sei. Die Vorgänge im Süden des Reiches müsse er leider erwähnen; Hoffentlich werde er dank der herzlichen Beziehungen zu den beiden Nachbarmächten Deutschland und Rußland und der freundschaftlichen Beziehungen zu den übrigen Mächten der Friede erhalten bleiben. — Der Präsident der ungarischen Delegation erwiderte: Sie alle seien sich der Wichtigkeit ihrer Aufgabe bewußt und würden bei der Feststellung des gemeinsamen Etats mit den Vertretern der jenseitigen Reichshälfte gewissenhaft vorgehen, wie es eben die identischen Interessen Oesterreichs und Ungarns erforderten, die gegen alle Eventualitäten geschützt werden müßten. Man werde auch die gegebenen Verhältnisse unseres Vaterlandes stets im Auge behalten.

In Marburg hat dieser Tage eine ultramontane Versammlung stattgefunden, in welcher die sociale Frage und die südslavischen Wirren zur Sprache gelangten. Fürst Alois Liechtenstein, der Geschäftsreisende unserer Römlinge, gab sich Mühe, die Grundsätze, welche derzeit der Vatican befolgt und die er für „Grundsätze des Christenthums“ ausgab, als Universalmittel gegen alle Leiden der Gesellschaft anzupreisen. Ein Domherr, Namens Kossar, predigte wider die Annexion Bosniens und der Herzegowina, da die orientalische Frage seines Erachtens vom „christlichen Standpunkte“ gelöst werden müsse. Zu guter Letzt trat der slovenische Staatsweise Herrmann dafür ein, daß die österreichischen Getreuen der Ecclesia militans allerorten gemeinsam vorgehen sollen.

In den Reihen der magyarischen Volksvertreter herrscht große Erbitterung darüber, daß der Reichstag erst am 4. November zusammentreten werde. Ueber das patriotische Motiv dieser Erbitterung theilt ein magyarisches Organ folgendes mit: „Dadurch, daß der Reichstag erst am 4. November zusammentritt, verlieren die Abgeordneten die Diäten für den ganzen Oktober. Wäre der Reichstag am 31. Oktober wieder zusammengetreten, so hätten sie den „Ehrensold“ für den ganzen genannten Monat empfangen, wie dies bisher noch immer der Fall gewesen.“ Ueber diesen Verlust an Diäten dürfte übrigens die Erbitterung in Manichäer-Kreisen noch viel größer sein.

Ausland. Vom Insurrections-Schauplatz wird nach türkischen Quellen gemeldet, daß die Verbindung zwischen Novovarosch und Serajevo wieder hergestellt sei, nachdem die dortigen Insurgenten vollständig vertrieben worden seien. Der Führer der Aufständischen in dem zwischen Serbien und Montenegro gelegenen Gebiete ist bekanntlich der serbische Pope Jarlo, wie denn auch sein Corps größtentheils aus Serben bestehen soll. Daron, daß auch die Pässe nach Rumelien wieder frei seien, verlautet nichts und auch die Bestätigung der vorstehenden Meldung wird wol abzuwarten sein. Inzwischen hat es allen Anschein, daß die Pforte energisch gegen Serbien vorzugehen gewillt ist. Der Bali von Bosnien führt in einem Bericht vom 11. neuerlich darüber Klage, daß von serbischer Seite fortwährend Kanonen, Waffen und Munition nach Bosnien transportiert werden und türkische Blätter, die wie der „Levant Herald“ Fühlung mit der Regierung haben, ergehen sich in anzweideutigen Drohungen gegen Serbien. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese serbischerseits ein Echo finden werden, was zu bedauern wäre, nachdem mit der Annahme des gemäßigten Adressentwurfs die Dinge dort in ein friedliches Geleise einzulocken schienen.

Die diplomatische Intervention der sechs Consula wird überhaupt nachgerade von der europäischen Presse sehr heiter behandelt. „Daily News“ macht sich weidlich lustig über die Kreuz- und Querzüge der armen Vertreter, und die „Times“, die heute weder türkisch noch slavisch gesinnt sind, weisen auf die Gefahren hin, die aus solcher Einmischung erwachsen könnten.

Die letzten Unfälle, welche die türkischen Truppen in der Gegend von Trebinje erlitten, haben im türkischen Hauptquartier den Entschluß, der Insurrection energisch an den Leib zu gehen, zur Reife gebracht. Wie aus Ragusa gemeldet wird, sollen zur Escortierung der für Trebinje bestimmten Proviant-Colonnen von nun an genügend starke Truppenabtheilungen an die österreichische Grenze entsendet werden. Ferner wird türkischerseits eine Expedition gegen die Insurgenten bei Glavsko vorbereitet, und sind zu diesem Behufe bedeutende Verstärkungen im Anzuge.

Wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, hat die serbische Klupschina den friedlichen Adressentwurf mit bedeutender Majorität angenommen und Herr Ristić hat nun vorläufig wieder freie Hand. Die Regierung scheint allerdings ihrer Sache in den letzten Tagen sicher gewesen zu sein, denn ihre Organe wußten die Anzahl der Minoritätsstimmen ziemlich genau anzugeben. Mehr dürfte dieser Ausgang in Cetinje überraschen. Der neueste Artikel des officiösen „Glas Cernagorca“ bedauert noch, daß die Adresse auf die serbische Thronrede so lange auf sich warten lasse. Dasselbe Organ bezweifelt aber nicht im mindesten, am Vorabend der Entscheidung in Kragujevac den Eintritt Serbiens in die Action. Montenegro sei schußbereit und harret mit Ungebuld jenes Augenblicks. Es constatirt auch, daß Montenegro und Serbien wegen Bosniens und der Herzegowina bereits einig seien und zwischen ihnen dieserhalb definitive Abmachungen existieren. Man ist nunmehr in Belgrad sehr gespannt, wie das erwähnte officiöse montenegrinische Organ seine Aeußerungen und positiven Behaup-

tungen mit der durch die Annahme der Klupschina-Adresse geschaffenen Sachlage in Einklang bringen werde.

Es scheint, daß die slavfreundliche Haltung, in der sich einige deutsche Blätter dem Aufstande in der Herzegowina gegenüber gefallen, der deutschen Regierung keineswegs passend dünkt. Die officiöse, vom preussischen Ministerium des Innern inspirierte Correspondenz schreibt: „Die Haltung Deutschlands gegenüber den Wirren auf der Balkan-Halbinsel ist eine durchaus reservierte und diesem Charakter der deutschen Politik entsprechend auch die Haltung desjenigen Theiles der Presse, welche sonst zu Mittheilungen officiöser Natur benützt wird. Nichtsdestoweniger gefallen sich die französischen Blätter darin, gerade der deutschen Politik inbezug auf die Herzegowina-Angelegenheit einen bedeutenden Einfluß zuzuschreiben, und behaupten, daß sie die Fäden der Verhandlungen hält. Auf Grund dieser durchaus willkürlichen Annahme gelangt man dann zu allerlei mehr oder minder pikanten Insinuationen, besonders da man — bei dem Schweigen der deutschen Regierungsorgane — eine Correspondenz wie den Leitartikel der einen oder andern deutschen Zeitung nach Belieben herausgreift und ihn als Beweisdocument producirt. Natürlich zerfallen alle Combinationen in eitel Nichts, da die Prämisse nicht zutrifft.“

Wie der „Nord“ berichtet, hat die Pforte in dem Kulturkampfe der Armenier eine kleine Schwankung vollbracht. Monsignore Hassun ist abberufen worden, und die infallibilistischen Armenier haben dieselben Rechte wie die alkatholischen erhalten. Vielleicht hängt diese kleine Nachgiebigkeit mit der in Bosnien befolgten Politik zusammen: durch Cassolierung der römischen Katholiken die Griechen zu isolieren. Pius IX. wird für die Liebeshörigkeit seines einstigen Intimus, des Sultans, nicht unempfindlich sein und die aufständischen Rajahs segnen, so daß die Türken des baldigen Sieges gewiß wären.

In Rumänien, wo man sich bisher ganz ruhig und still verhielt, spielt man aus Anlaß der Herbstübungen und der Einberufung der Reservisten ein bißchen Militärmacht. Dem „Pester Lloyd“ schreibt man aus Bukarest, daß alle sechs Divisionen der rumänischen Armee ihre Reservisten einberufen hätten. Da nach dem Gotha'schen Hofkalender das ganze reguläre rumänische Kriegsheer aus sechzehn Infanterie und vier Jägerbataillonen nebst zwei Cavalerie-Regimentern besteht, so wissen wir nicht, wo die sechs Divisionen herkommen. Der Correspondent fügt selbst hinzu, daß die Anzahl der marschbereiten Truppen nur 14 bis 16,000 Mann betrage. Sie werden hoffentlich nicht über die Donau gehen; Rumänien liebt die Türkei zuwenig, um ihr diesen Gefallen zu erweisen.

Anknüpfend an eine etwas ungeschickte italienische Correspondenz des „Journal des Débats“ schreibt die „Italie“ einen bemerkenswerthen Leitartikel über den Bonapartismus in Italien. „Ein guter Italiener“, sagt das officiöse Blatt, „kann niemals Bonapartist sein. Italien bewahrt Napoleon III. ein dankbares Andenken, aber es glaubt, daß der Sohn dem Vater nicht gleicht. Von allen heute in Frankreich möglichen Regierungsformen ist offenbar das Kaiserreich die einzige, welche Italien gefährlich werden könnte; erstens weil das Kaiserreich nur mit Hilfe der Ultramontanen wieder auflieben würde, welche für ihre Mitwirkung gute Bedingungen verlangen; zweitens weil das Kaiserreich es als eine dynastische Pflicht betrachtete, die römische Frage wieder auflieben zu lassen.“

König Victor Emanuel wird am 8. Oktober für sechs Monate nach Neapel gehen. Wahrscheinlich wird er die Opposition des Südens durch seine Anwesenheit zu dämpfen suchen. Das Mittel ist nicht schlecht gewählt, denn Victor Emanuels persönliche Popularität beschränkt sich nicht auf Nord-Italien.

Zur Tagesgeschichte.

— Von den neuen Uchatius-Kanonen sind wie man der „L.-R.“ aus Wien meldet — bereits zehn Stück fertig und werden mit denselben fortwährend Schußproben gemacht. Die neuen dazu verwendeten Zylinder sollen vorzüglich sein und werden bereits in großen Quantitäten fabriciert. Gegenwärtig macht man in Wien Studien über die Lafetten dieses Geschützes und über den Zielaussatz, um dieselben so viel als möglich zu vereinfachen.

— Die Physiognomie der ungarischen Delegation ist heuer eine von den früheren wesentlich verschiedene. Drei Erzbischöfe und mehrere junge Gestalten ziehen besonders die Aufmerksamkeit auf sich. Vom gewöhnlichen linken Centrum sind mehrere Mitglieder anwesend, wer hätte das vor zwei Jahren gedacht? Von jenen aber, die in die erste Delegation gegangen sind, nur Gabriel Barady. Die erste Sitzung hat im großen und ganzen denselben Verlauf wie jene der Reichsraths-Delegation genommen. Auch die ungarische Delegation schritt sofort zu ihrer Constituirung, worauf Präsident Szöghenyi-Marich eine Ansprache hielt, welche gleichfalls die hervorragendsten Momente der augenblicklichen Lage sowie die Aufgaben berührte, welche einerseits die unabwieslichen Interessen der Gesamtmonarchie und andererseits die Rücksicht auf die bereits im hohen Maße in Anspruch genommene Steuerkraft der Bevölkerung der Delegation stellen. Hierauf machte der Minister des Aeußern dieselben Vorlagen und dieselbe Mitteilung, wie in der österreichischen Delegation. Was nun den Standpunkt betrifft, von welchem die ungarische Delegation zur Lösung ihrer Aufgabe schreiten wird, so deutet „P. L.“ an, daß in den Ausschüssen, deren Verhandlungen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind, von dem Rechte der Interpellation ein ausgiebiger Gebrauch gemacht werden dürfte, daß die Frage der Handelsverträge mit den Donauprinzipalitäten, die jüngsten Verwicklungen im Orient und die handelspolitischen Auseinandersetzungen mit Rußland hierzu ausreichendes Materiale bieten, und daß Graf Andrássy gewiß so vollständige Aufschlüsse geben werde, als ohne Gewährdung wichtiger Staatsinteressen zulässig. Bezüglich des Budgets prognostiziert das genannte Blatt, daß die Delegation denselben Sinn fürs Sparsame beibehalten werde, welcher die Reichstagsmajorität befeht; sie werde daher den wirklichen Bedürfnissen nach Kräften zu genügen suchen, für Luxusbedürfnisse aber kein Geld bewilligen. So „Pester Lloyd“, dessen Redacteur Max Falk bekanntlich zu den hervorragendsten Mitgliedern der liberalen Partei zählt und selbst Delegationsmitglied ist.

— Der Papst als italienischer Bürger. Im „Kappel“ liest man folgendes: „Jüngst wurde in Rom in offener Feilbietung ein Privathaus verkauft und einem Günstling zugeschlagen. Als man ihn fragte, für welchen Käufer er erschienen sei, antwortete er, daß dieser eigentlich der „ehrenwerthe Bürger Giovanni dei Conti Mastai-Ferretti aus Sinigaglia, wohnhaft im Vatican“ sei. Das konnte also niemand anderer als der heilige Vater sein. Durch diesen Hauskauf wird verschiedenes bewiesen. Erstens, daß der Papst nicht gar so arm ist, als die Clericalen uns glauben machen wollen, da er aus seinen Ersparnissen Häuser kaufen kann. Weiters, daß er selber nicht an die Verheerungen glaubt, von denen Rom, wie uns wieder die Clericalen glauben machen wollen, stündlich bedroht ist, seitdem dieses nicht mehr die Magd der zeitlichen Herrschaft ist, weil er Häuser in Rom kauft. Endlich aber, daß Bürger von Staaten zu sein, seitdem dieses wiedererobert ist, selbst dem Papste nicht als ein verächtliches Ding erscheinen kann, da er ja, wenn man ihn seinen Charakter fragt, sich antworten läßt: „Bürger.“

— Eine Lektion der Königin. Wie man sich erinnert, hat unlängst erst ein Zusammenstoß der Königin von England mit einer Privat-Yacht stattgefunden, welcher für die letztere unheilvoll ausfiel. Bei den Juri-Verhandlungen stellte es sich evident heraus, daß an dem Zusammenstoß einzig und allein das zu schnelle Fahren der königlichen Yacht, sowie andere Außerachtlassungen auf derselben die Schuld trugen; trotzdem ließ sich die Königin verweisen, durch ihren Kammervorsteher Oberst Ponsonby folgenden, wenig tactvollen Brief an den Präsidenten des Nacht-Verhandlungen in Gosport ergab sich, daß es für Privat-Yachts der gewöhnliche Brauch ist, sich der königlichen Yacht

aus Motiven der Neugierde oder Loyalität zu nähern, wenn die Königin an Bord ist. Es ist klar, daß ein solches Verfahren zu allen Zeiten mit bedeutenden Gefahren verbunden sein muß, und im Sommer, wenn der Solent von Fahrzeugen überfüllt ist, sind solche Manöver außerordentlich gefährlich. Die Königin befahl mir also, Sie zu ersuchen, gütigst Ihren Beistand zu leisten, um allen Eigenthümern von Nachts bekanntzugeben, wie ernstlich die Königin hofft, daß diese Gewohnheit, welche zu beklagenswerthen Resultaten führen kann, aufgegeben werden solle.“ Das londoner Blatt „Examiner“ druckt diesen Brief ab, gleich daneben aber einen andern, angeblich als Antwort an Lord Ponsonby gerichteten. Dieser zweite Brief ist nichts anderes als eine Lektion für die Königin von England und lautet: „Mein Herr! Aus dem Urtheile der Jury bei den Verhandlungen in Gosport ergab sich, daß es für die königliche Yacht der gewöhnliche Brauch ist, entweder aus Motiven der Rücksichtslosigkeit oder der Loyalität mit der Schnelligkeit von 15 Knoten pr. Stunde zu segeln, wenn die Königin an Bord ist; ferner daß es nicht der Brauch der Offiziere ist, einen thätigen Auslug zu halten oder die gewöhnlichen Gesetze des Ausweichens zwischen Dampfmaschinen und Segelbooten zu beobachten. Es ist klar, daß ein solcher Mangel an Geschicklichkeit und Sorgfalt zu allen Zeiten mit bedeutenden Gefahren verbunden, und im Sommer, wenn der Solent von Fahrzeugen überfüllt ist, außerordentlich gefährlich sein muß. Vielleicht würden Sie daher gütigst den Zeitungen Ihren Beistand leisten, um der Königin bekanntzugeben, wie ernstlich das Land hofft, daß diese Gewohnheiten, welche zu so beklagenswerthen Resultaten geführt haben, aufgegeben werden sollen.“ Dieser zweite Brief hat für uns noch das besondere Interesse, daß er uns zeigt, welchen Grades von Preßfreiheit man sich in England erfreut.

— Peter der Große und Mentschikoff. Die „Sphinx“, ein pariser Journal, erzählt aus dem Leben Peter des Großen folgenden Zug, der unseres Wissens bisher nicht bekannt war. Der Czar hatte eines Tages vor die Thüre seiner Gemächer eine Schildwache aufgestellt mit dem strengen Befehl, niemanden passieren zu lassen. Da ersieht Fürst Mentschikoff, der Günstling des Kaisers. Die Schildwache ruft ihm ein Halt! entgegen. — „Dummkopf!“ herrscht der Fürst den Posten an, „kennst du mich nicht?“ — „Ja wol, ich kenne dich, Väterchen, aber ich darf niemanden passieren lassen.“ — Hierauf versetzt Mentschikoff, der gerade eine Reitgerte in der Hand hat, dem Soldaten einen Hieb übers Gesicht. „Schlag nur zu, Väterchen,“ erwidert der Soldat, „aber hinein laß ich dich doch nicht.“ In dem Moment öffnet der Czar, welcher den Lärm gehört hat, die Thüre. „Was geht hier vor?“ fragte er. — „Ei, der Dummkopf hier wollte mich nicht passieren lassen, und da hab' ich ihn für seine Frechheit gezüchtigt.“ Der Czar erwidert weiter nichts, am Abend aber läßt er den Fürsten sowohl wie den Soldaten zu sich rufen. „Hier,“ sagt er zu dem letztern, „nimm' meinen Stock und prügle den da!“ — „Wie?“ ruft Mentschikoff, „ein gemeiner Soldat soll mich schlagen!“ — „Nein, ein Unteroffizier!“ — „Aber...“ — „Ist dir das noch nicht genug? Nun, ich mach' ihn zum Lieutenant.“ — „Ich bin General!“ — „So ernenne ich ihn zum Oberst.“ — „Dann schlage nur zu,“ sagt Mentschikoff resigniert zu dem verblüfften Soldaten, „sonst macht der Kaiser dich noch zum General.“ — „General?“ repliciert der Czar, „das wird er im nächsten Kriege werden.“ Was Peter gesagt, geschah später in Wirklichkeit, und ein Urenkel jenes Soldaten bekleidet heute einen hohen Posten in der russischen Diplomatie. — So das pariser Blatt. Wenn das Geschichtchen wahr ist, so wäre der erste Act der „Großherzogin von Gerosstein“ wenig original, denn auf ein Haar gleicht unser Histrion dem Avancement des „General Friz.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Musikschule.) Bei der vorgestern abends im Casino-Clubzimmer abgehaltenen Directions-sitzung der philharmonischen Gesellschaft constatierte der Herr Musikdirector Nedwéd die erfreuliche Thatsache, daß in der nunmehr vereinigten Musikschule des philharmonischen Vereines die Schüler-anmeldungen sehr zahlreich erfolgt sind und mit dem gestrigen Tage bereits die Höhe von 92 erreicht haben. Hiedurch ergab sich die Nothwendigkeit sowohl der Vermehrung der Lehrstunden, welche ursprünglich auf 18 per Woche für jeden

der Lehrer fixiert waren, als auch der Gewinnung einer neuen Lehrkraft für den weiblichen Sologesang. Fräulein Clementine Eberhard, die in hiesigen musikalischen Kreisen als vorzügliche Concertsängerin einen ausgezeichneten Ruf genießt, hat sich nun bereit erklärt, den Unterricht im weiblichen Sologesange an der Musikschule zu erteilen. Wir gratulieren der Gesellschaft zu einer so schätzenswerthen Kraft, freuen uns andererseits aber auch, daß sich das Fräulein einem ihr zusagenden Berufe gewidmet hat, und hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß unsere Mütter diese günstige Gelegenheit, ihren Töchtern die Ausbildung im kunstmäßigen Gesange angeeignet zu lassen, nicht unbenutzt vorüber gehen lassen, und daß sich die Gesangsstunden des Fräulein Eberhard eines sehr zahlreichen Zuspruchs erfreuen werden. Die Anmeldungen zu diesem Kurse, welcher schon am 1sten Oktober l. J. eröffnet wird, werden am 28., 29. und 30sten September l. J. von 12—1 Uhr mittags im Schullocale im Fürstehofe entgegengenommen.

— (Aus der Lehrerinnenbildungsanstalt.) 40 Candidatinnen haben sich der Prüfung beifuss Aufnahme in die hiesige Lehrerinnenbildungsanstalt unterzogen.

— (Die Reblausgefahr.) Die im Laufe des Sommers eingeleiteten Durchforschungen der Weinplantagen im Gebiete der Bezirkshauptmannschaft Hernals in Niederösterreich haben leider eine bedeutende Zunahme des von der Reblaus (Phylloxera vastatrix) befallenen Rayons ergeben. Nach den neuesten Durchforschungen stellte sich der Infectionskrayon in den Gemeinden Klosterneuburg und Weidling zu Beginn des Monats August d. J. mit einem Areale von 25 Joch heraus und überdies ist die Phylloxera kürzlich auch in den Rieden von Rußdorf in nicht unbedeutlicher Ausdehnung constatiert worden. — Zudem steht infolge des Anstretens von geflügelten Insekten noch eine weitere Ausdehnung des Uebels zu befürchten. Das Ackerbauministerium hat die Statthalterei in Wien aufgefordert, dahin zu wirken, daß in dieser Angelegenheit von der Bezirkshauptmannschaft Hernals in jeder der Bestimmungen des Gesetzes vom 3. April d. J. entsprechenden Weise auf das energischste vorgegangen werde. Die l. l. Landesregierung für Krain bringt dies zur allgemeinen Kenntniss, um die Weinbautreibenden vor dem Bezuge von Weinreben aus den Weinplantagen von Klosterneuburg, Weidling und Rußdorf und dessen nächster Umgebung zu warnen und auf die dem Weinbaue Oesterreichs drohende Gefahr rechtzeitig aufmerksam zu machen.

— (Neue Telegraphenstation.) Am 23. l. M. wurde zu Weixelburg in Unterkain eine postcombinirte l. l. Telegraphenstation mit beschränktem Tagdienste eröffnet.

— (Populäre Forstschrist.) Ende dieses Monats läuft die Frist ab, bis zu welcher jene österreichischen Forstwirthe, die sich entweder allein oder im Zusammenwirken mit anderen, an der Ausarbeitung einer populären Anleitung zur richtigen Behandlung des Forstes betheiligen wollen, diese Absicht unter Einwendung eines Entwurfes der Einleitung und wenigstens des einen oder des anderen Kapitels, sowie unter Beisetz ihrer früheren schriftstellerischen Arbeiten dem Ackerbau-Ministerium bekannt zu geben haben. Eine Commission von Sachverständigen wird zur Beurtheilung der Bewerbungen eingesetzt werden. Als Schriftstellerhonorar für denjenigen, auf welchen die Wahl der Commission fällt, und der sonach das Manuscript nach den ihm von der Commission zu gebenden Weisungen auszuführen haben wird, bestimmt das Ackerbau-Ministerium einen Betrag von 500 bis 1000 fl. Die Drucklegung und Verbreitung der Schrift wird durch das Ackerbau-Ministerium veranlaßt werden, welches sich auch das Recht der Veröffentlichung derselben in anderen Sprachen vorbehält.

— (Staatsangehörigkeit.) Laut Erlasses des l. l. Ministeriums des Innern sind die Regierungen der österreichisch-ungarischen Monarchie und des deutschen Reiches durch Austausch gleichlautender Erklärungen übereingekommen, für den ganzen Umfang der österreichisch-ungarischen Monarchie einerseits und des deutschen Reiches andererseits: bezüglich der Uebnahme Auszuweisender den Grundsatz zur Anwendung zu bringen, daß jeder der contrahierenden Theile sich verpflichtet, auf Verlangen des anderen Theiles seine Angehörigen wieder zu übernehmen, auch wenn dieselben die Staatsangehörigkeit nach der inländischen Gesetzgebung bereits verloren haben sollten, sofern sie nicht dem anderen Lande nach dessen eigener Gesetzgebung angehörig geworden wären. Denselben Gegenstand betreffende frühere Ueberein-

kommen zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und einzelnen deutschen Staaten oder Theilen des deutschen Reiches sind sonach als erloschen zu betrachten.

— (Vertilgung der Ratten.) Nach genauer, sachkundiger und lang fortgesetzter Beobachtung macht Herr Robert Kluge in Breslau über das allgemein verhaßte und schädliche Thier, die Ratte, folgende Mittheilung: Die Ratte begattet sich jährlich höchstens fünfmal, wirft 6—8 Junge, Tragezeit 21 Tage. Gleich nach dem Wurfe geschieht die zweite Begattung. Erst in 14 Tagen fangen die Jungen an zu sehen, nach 7 Tagen suchen sie sich selbst ihre Nahrung, obgleich sie die Mutter noch säugt. Der zweite Wurf gibt schwächliche Junge, welche von den Alten verzehrt werden. Der dritte Wurf ist wieder stärker und bleibt am Leben, während der vierte dem zweiten gleicht und dessen Schicksal hat, d. h. von seinen zärtlichen Eltern aufgestossen wird. Unser Beobachter rühmt, was gewiß überraschen wird, der Ratte außerordentliche Keuschheit nach. Das sicherste Mittel, die Ratten zu vertilgen, ist die Hundszunge, cynoglossum officinale, früher officinell, durch ganz Europa an Hecken, rüchelt betäubend, blüht dunkelroth und trichterförmig. Eine Begattung der Ratten mit dem Meerschweinchen hält der Beobachter für eine Fabel.

P. (Theater.) In dem gestern bei gänzlich ausverkauftem Hause gegebenen historischen Schauspiel: „Der Graf von Hammerstein“ von Adolf Wilbrandt, hat sich die Direction wol ehrenvoll die Mühe genommen, dasselbe mit allem auf einer Provinzialbühne möglichen Pompe in Scene zu setzen. — Wir schicken voraus, daß die Aufführung, ließ sie auch so manches zu wünschen übrig, eine möglichst gute war, und wollen auf dieselbe nach kurzer Skizzierung der Handlung zurückkommen. Die Scene zeigt einen freien Platz mit einem Botivbild und einem Gnadenkirchlein im Hintergrunde. Eine daselbst der versammelten Menge, darunter auch Konrad von Franken und Otto von Hammerstein, wahrhaftige Akte gibt dem zur Kirche ziehenden Bischof Meinwerk von Paderborn Gelegenheit, ob dieses heidnischen Frevels, namentlich dem Grafen Hammerstein, die heftigsten Bormwörter zu machen. Dem dawider aufbrausenden Grafen, dessen Braut Irmgard in Folge der Heterieen des Bischofs über kaiserlichen Befehl im Kloster gehalten wird, tritt der Bischof mit schneidendem Hohne entgegen und zieht sodann zur Kirche, gefolgt vom Bischof von Mainz, dem Kaiser Heinrich II., zahlreicher Geistlichkeit und den Klosterfrauen und Nonnen von St. Maria. Es gelingt dem Grafen während des Zuges, Irmgard von den Klosterfrauen zu trennen, und Otto beschwört sie, Kirche und Kaiser zum Trost, sich mit ihm zu verbinden. Nach kurzem Bögen steigt ihre Liebe, und Eckard, ein junger Priester, dem Otto einstens das Leben gerettet, verbindet sie unter dem Heiligenbilde. Zu spät kommt Bischof Meinwerk hinzu, der Bund war besiegelt. Da erscheint aber Kaiser Heinrich, erklärt ergrimmt die Ehe für nichtig und sendet die Neuvermählten ins Kloster zurück. In demselben erscheint während eines heftigen Gewitters Konrad von Franken, der Oberin Kesse, und bittet für sich und sein aus dem als Knappe verkleideten Eckard und einem greisen Sängler, Otto, bestehendes Gefolge um Nachherberge. Otto trägt den Konnen die Hildegundensage vor, seinen Fluchtplan in dieselbe verwebend, wird von Irmgard verstanden und beide entfliehen. Konrad der Franke hat sich gegen Kaiser und Reich empört und Hammerstein steht an der Spitze der Bewegung. Das Glück ist gegen ihn, Schloß Hammerstein wird belagert; der Kaiser hat geschworen, Weihnachten in demselben zu verleben, und Bischof Meinwerk versucht, Irmgard zu beugen. Sie bleibt standhaft seiner Drohung ewiger Verdammnis gegenüber; da trifft der kluge Priester den wunden Punkt, sie gefährde ihres Gatten Leben und Ehre. Das wirkt bei dem liebenden Weibe. Der rückkehrende Graf, von dem Heinrich unbedingte Unterwerfung gefordert, weist zwar dem Bischofe die Thür, vermag jedoch schwer sein Weib zu bewegen, bei ihm zu bleiben. Das Schloß Hammerstein fällt, die Besatzung erhält volle Gnade, das gräßliche Paar wird verbannt Eckard, der stets mitgekämpft, vermag die Trennung nicht zu ertragen und stirbt, nachdem er den Verband von seiner Wunde gerissen, mit dem Gesändnisse seiner Liebe für die Grafen. Kaiser Heinrich zieht ins Schloß, die Gatten in die Fremde, ins Glend. — Es ist Kaiserwahl, das Volk jubelt, da kommen zwei elend gedrückte Gestalten daher, die Sehnsucht trieb sie heim, es ist das gräßliche Paar. Tod-

frank bittet Irmgard um Labung, das Volk gewährt sie beiden. Da kehrt Bischof Meinwerk wuthschäumend von der Kaiserwahl, denn Konrad der Franke wurde gewählt, zurück, erkennt das gräßliche Paar und hegt die Menge gegen dasselbe. Graf Hammerstein wehrt diese Angriffe ab, da erscheint der neugewählte Kaiser Konrad, und seine erste That ist, den Bann vom Freunde zu nehmen. — Der erste Act ist vorzüglich gezeichnet und auch in historischer Beziehung entsprechend. Von da an erscheint der historische Geist immer mehr geschwächt, und bleibt mit nur Bühnenwirksamkeit zurück. Das Sentimentale des zweiten Actes ist in der Empfindung schwächlich. Der dritte Act ist wieder recht wirksam, jedoch nur in der ersten Hälfte, die zweite leidet ebenso wie der vierte Act an Länge. Der letzte Act trägt der komödienhaften Färbung zu viel an sich und erscheint namentlich die von Bischof Meinwerk organisierte Volkshege verunzierend, wo doch weniger grelle Farben vollständig genügt hätten. Am verdienstlichsten um die Ausführung machten sich Fr. Nord, und Hr. Frederigt, der den Bischof Meinwerk ganz den Intentionen des Dichters gemäß spielte. Herr Janl (Hammerstein) war, ausgenommen den Vortrag der Hildegundensage, der ganz vergriffen war, recht wirksam und zeigte von fleißigem Studium seiner Rolle. Recht gut gab Herr Morawetz den Kaiser Heinrich, sowohl in Sprache als Spiel. Herr Unger (Konrad) verzerrte seine Rolle auf das unangenehme. Sehr hübsch gestaltete Herr Berla den Priester Eckard; wir behalten uns jedoch unser ferneres Urtheil über ihn vor. Die kleinen Rollen waren durch Fr. Chorbach, Fr. Thaller, Frn. Steinberger, Fr. Neu und Frn. Maurer gut vertreten. Die Aufnahme des Schauspiels von Seite des Publicums war eine ziemlich günstige und wurden Fr. Nord, Hr. Frederigt, Hr. Janl, Hr. Morawetz, sowie auch Fr. Director Schwabe, unter dessen Regie die Vorstellung stand, durch Hervorruf ausgezeichnet.

Witterung.

Laibach, 24. September.

Trübe, süßbare Abkühlung, mäßiger D. Wärm e: morgens 6 Uhr + 14°, nachmittags 2 Uhr + 15° C. (1874 + 24.4°; 1873 + 14.6° C.) Barometer im Steigen 737.92 Mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.1° um 4.2° über dem Normale.

Angelommene Fremde

am 24. September.

Hotel Stadt Wien. Pfeffel sammt Frau, Gallensfels. — Bfirschy Rathilde. — Guttmann, Privat, Töblich. — Klaus, u. Meißel, Reisende, u. Heimann, Banquier, Wien. — Gornp f. Fam., Lederer, und Martin, Postoffizial, Triest. — Dr. Galletisch, Ministerial-Secretär, Fiume. — Doyat, Privat, Adelsberg. — Bianelli, Agent, Novigano. — Hönigmann, Kaufm., Gottschee. — Jeschenag, Besitzer, Beltes. — Marschowsky, Finanzrath, Wien. — Freisrau v. d. Red, sammt Familie, Berlin.

Hotel Elefant. Jglic, Landesbuchhalter, f. Frau, Görz. — Sastram, Förster, Bac. — Comuzzi, Triest. — Schuster. — Inibirzic, Jdrja. — Potaban, Kärnten. — Örgner f. Frau, Poitsch.

Europa. Raib sammt Fam., Mannsbach. — Baronin von Schwegel, Oberkrain. — Walz, Wien. — Zupan, Prof., Fiume. — Grünberg, Hauptmann, Neusäß. — Graf Richy, Privat, Ungarn.

Wahren. Gsfner, Hansbesitzer, Samobor. — Supancic, Gastgeber, Kronau. — Stern, Geschäftsmann, Oberkrain. — Grünberg, Agent, Wien.

Kaiser von Oesterreich. Wuth, Gotha. — Dr. Dobida, Cag.

Gedenktafel

über die am 27. September 1875 stattfindenden Reiterationen.

2. Feilb., Picmann'sche Real., Lador, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Blawitz'sche Real., Kletschet, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Fribar'sche Real., Amberg, BG. Seisenberg. — Reaff. 3. Feilb., Pipov'sche Real., Babensfeld, BG. Laas. — 1. Feilb., Mauer'sche Real., Seisenberg, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., jun. Papez'sche Real., Langenthon, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Kusier'sche Real., Dtschent, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Provat'sche Real., Pangergerm, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Klementic'sche Real., Dolz, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Wuschar'sche Real., Radmannsdorf, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Luser'sche Real., Gaborje, BG. Rudolfswerth. — 1. Feilb., Grah'sche Real., Oberdorf, BG. Gurtsfeld. — 1. Feilb., Marudic'sche Real., Bangerarab, BG. Gurtsfeld.

Verstorbene.

Den 23. September. Maria Sobolta, Arbeiter's-Tochter, 10 J., Civilspital, sterbend überbracht. — Anton Wehle, bürgl. Handelsmanns-Kind, 13 Stunden, Fährerdorf Nr. 10, an Schwäche infolge der Frühgeburt. — Marianna German, Magd, 29 J., Civilspital, Entkräftung. — Lorenz Marcina, 26 J., Civilspital, infolge erlittener Verletzung.

Theater.

Heute: Martha. Oper in 4 Acten von Flotow.

Morgen: Die einzige Tochter. Lustspiel in 2 Acten von Alexander Fedrow, deutsch von Alex. Rosen. (Neues Lustspiel.) Diesem folgt: Die leichte Cavalerie. Komische Operette mit Tanz in 2 Acten von Franz von Suppé.

Telegramme.

Budapest, 23. September. Deak wurde vor-mittags zum Abgeordneten des innerstädtischen Wahlbezirktes proclamirt und nahm dankend das Mandat an.

Berlin, 23. September. Der „Reichsanzeiger“ erklärt, das auswärtige Amt des deutschen Reiches sei allen Auslassungen deutscher Zeitungen über die neueste Phase in der Orientfrage vollständig fremd, betont, die deutsche Politik sei nicht in erster Linie bei den Vorgängen in der Türkei theilhaftig und durch die geographische Lage vielmehr auf eine reservierte, sich auf die Unterstützung der Wünsche der unmittelbar interessierten Großmächte beschränkende Haltung angewiesen.

Ein oder zwei

Monatzimmer gesucht.

Einfach nett möblirt, gassenseitig, für zwei solide Herren. Adressen mit Preisangabe unter S. T. in die Expedition.

Annonce.

Der Bitte mehrerer Familien entsprechend, gibt die Unterzeichnete bekannt, daß dieselbe mit 1. October d. J. auch jeden Donnerstag und Sonntag einen

Kinder-Kurs

abhalten wird. (592)

Marie Anfosy.

Zahnweh! jeder und heftigster Art beseitigt dauernd das berühmte pariser **Liton**, wenn kein anderes Mittel hilft! Flacon à 50 kr. bei Herrn Apotheker **Birschtz** (557) 4-3.

Wiener Börse vom 23. September.

Staatsfonds.	Gelb Ware	Pfandbriefe.	Gelb Ware		
Spec. Rente, 50. Pap.	70 15	70 25	Alg. 50. Deb.-Credit.	99 60	99 65
cto. cto. 50. in Silber	73 90	74 -	cto. in 33 J.	89 50	89 75
Loose von 1854	105 -	105 30	Nation. 5. W.	96 70	96 80
Loose von 1860, ganze	112 20	112 40	Alg. Deb.-Creditant.	87 25	87 50
Loose von 1860, franz.	117 25	117 50			
Prämiench. v. 1864	130 -	130 50	Prioritäts-Obl.		
			Franz. Josephs-Bahn	93 80	94 -
			Deft. Nordwestbahn	93 25	93 50
			Siebenbürger	71 -	71 50
			Staatsbahn	143 -	143 50
			Südb. Gef. zu 500 Fr.	104 1/2	104 25
			cto. Bone	226 -	-
Grundent.-Obl.			Actien.		
Siebenbürg.	79 25	79 70	Anglo-Bank	104 70	107 90
Ungarn	81 25	81 50	Credit-Post	168 -	168 50
			Rudolfs-Lose	13 50	13 75
			Loose.		
			Anglo 100 fl. (Sdb. W.)	93 20	93 30
			Franz. 100 Mark	54 40	54 50
			Hamburg	54 45	54 45
			London 10. Sib. Sterl.	111 80	111 85
			Paris 100 Francs	44 20	44 20
			Münzen.		
			Kais. Münz-Ducaten	5 30	5 31
			Kais. Münz-Silber	8 92	8 93
			Preuß. Kassensilber	1 65 1/2	1 65 3/4
			Silber	102 -	102 10

Telegraphischer Coursbericht

am 24. September.

Papier-Rente 70 15 — Silber-Rente 73 70 — 1860er Staats-Anlehen 112 — — Bankactien 910. — Credit 212 60 — London 111 75 — Silber 101 90. — S. L. Münz-ducaten 5 30. — 20-Francs Stücke 8 92. — 100 Reichsmark 55 10.